



Maria Magdalena Verburg: Die ostdeutsche Dritte-Welt-Szene und der Westen oder Ein Stück deutscher Teilungsgeschichte nach 1989/90.

In: Marcus Böick, Anja Hertel, Franziska Kuschel (Hg.): Aus einem Land vor unserer Zeit. Eine Lesereise durch die DDR-Geschichte. Berlin: Metropol 2012, S. 199 – 206.

© 2021 Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und Autor/-in, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor/von der Autorin für den Open-Access freigegeben. Andere Nutzungen, insbesondere Vervielfältigung und Veröffentlichung, sind nur mit Genehmigung der o. g. Rechteinhaber zulässig. Bitte kontaktieren Sie: <buero@bundesstiftung-aufarbeitung.de>

Mar ia Magdalen a Verbur g

Die ostdeutsche Dritte-Welt-Szene und der Westen *oder* Ein Stück deutscher Teilungsgeschichte nach 1989/90

„Wir haben es satt, dass andere hungern!“ war und ist das Motto der ostdeutschen Dritte-Welt-Gruppen. Zielsetzung ihres Handelns war, ebenso wie in der westdeutschen entwicklungspolitischen Landschaft, die Lebensverhältnisse der Menschen in den wirtschaftlich schwachen Staaten Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zu verbessern. Diese Gruppen waren zu DDR-Zeiten isoliert und wurden von staatlichen Stellen unterdrückt. Die Umbrüche 1989/90 eröffneten ihnen die Chance, zusammen mit den westdeutschen Aktivisten für das gemeinsame Anliegen zu streiten. Der deutschen Wiedervereinigung folgte indes mitnichten eine Vereinigung der nicht staatlichen Dritte-Welt-Arbeit in den neuen und alten Bundesländern.

Ideentransfer von West nach Ost in den Achtzigerjahren

Die ostdeutsche Dritte-Welt-Szene bestand am Vorabend der Friedlichen Revolution aus nur rund 40 lose organisierten Gruppen. Hierzu gehörten etwa die Leipziger „Initiativgruppe Hoffnung Nicaragua“, die Berliner „Nicaragua-Gruppe 19. Juli“, der Berliner „Xitsihwane-Arbeitskreis“ und die „Aktion Verantwortlich Leben“ in Struth. Allen voran ist die Berliner Vereinigung INKOTA (Information – Koordination – Tagungen) zu nen-



Logo und Slogan von INKOTA.
INKOTA-netzwerk.

nen, dem sich als einer Art informeller „Dachverband“ die meisten ostdeutschen Dritte-Welt-Gruppen zugehörig fühlten.¹

Den 40 Gruppen in der DDR standen im Westen ca. 4000 Gruppen und Organisationen gegenüber. Das Spektrum reichte von eher kleinen Projekten wie einem Dritte-Welt-Laden in Berlin-Kreuzberg bis hin zu deutschlandweiten Dachorganisationen wie der „gepa“, einer Importorganisation für fair gehandelte Produkte aus Entwicklungsländern. Zu erwähnen sind auch die „Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt“ (ASW) oder der „Weltfriedensdienst“ (WFD). Sie gingen, wie INKOTA, aus der 1957 noch zonenübergreifend entstandenen „Aktionsgemeinschaft für die Hungernden“ (AfH) hervor und können daher als „Westschwestern“ der INKOTA bezeichnet werden.

Die Dritte-Welt-Gruppen der DDR und die entwicklungspolitische Bewegung der Bundesrepublik standen sich inhaltlich nahe. Sie vereinte ein grenzübergreifender postmaterialistischer und antikapitalistischer Zeitgeist.

1 Im Rahmen meiner Dissertation habe ich Bestände des Archivs Bürgerbewegung Leipzig (ABL), des Archivs der DDR-Opposition in der Robert-Havemann-Gesellschaft (RHG), des Archivs Umweltbibliothek Großhennersdorf (Archiv UB GHD), des Bundesarchivs (BArch), des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes (BStU), des Evangelischen Zentralarchivs (EZA), der INKOTA-Geschäftsstelle Berlin, der INKOTA-Regionalstelle Dresden, der Stiftung Nord-Süd-Brücken (SNSB) und des Thüringer Archivs für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“ (ThürAz) ausgewertet. Zudem habe ich Zeitzeugengespräche mit 16 Protagonisten der ostdeutschen entwicklungspolitischen Landschaft geführt.

Die ostdeutschen ebenso wie die westdeutschen Gruppen machten für die Armut der Dritten Welt vor allem die Strukturen der kapitalistischen Weltwirtschaft verantwortlich, die sie als ungerecht empfanden. In beiden Teilen Deutschlands forderten die Engagierten, Lebensstil und Konsumverhalten zugunsten der Entwicklungsländer zu verändern. Hans-Joachim Döring von der Leipziger „Initiativgruppe Hoffnung Nicaragua“ erkannte eine „erstaunliche Ähnlichkeit in der Fragestellung schon vor der ‚Wende‘“.²

Die ostdeutschen Gruppen bemühten sich intensiv um Austausch mit der westdeutschen Dritte-Welt-Bewegung. Trotz aller staatlichen Behinderung pflegte INKOTA Beziehungen zur ASW und zum WFD in Westberlin, unter teils abenteuerlichen Bedingungen. Auch „INKOTA-Gliedgruppen“ gelang es, Verbindungen zu westdeutschen Initiativen zu knüpfen. So unterhielt die „Nicaragua-Gruppe 19. Juli“ Kontakte zu einem Dritte-Welt-Laden in Berlin-Kreuzberg. Der „Xitsihwane-Arbeitskreis“ pflegte Beziehungen zu einer Südafrikagruppe in Detmold. Reisen zu ihren Mitstreitern in der Bundesrepublik blieben den Ostdeutschen freilich verwehrt. Die Kontakte waren in der Regel auf den postalischen Austausch und vereinzelte Besuche aus dem Westen beschränkt.

Die Beziehungen waren weniger durch Diskussion und gegenseitigen Austausch charakterisiert als durch die Empfängerrolle des Ostens und die Geberrolle des Westens. Zahlreiche Protagonisten der ostdeutschen Dritte-Welt-Gruppen betonten, dass Westkontakte vor allem zur eigenen Informationsbeschaffung sehr wichtig gewesen seien. Der Nachrichtenfluss aus der Bundesrepublik wurde begierig aufgesogen. Die westdeutschen Pendanten prägten die Arbeit der ostdeutschen Initiativen entscheidend und gaben wichtige thematische Impulse.

Der Enthusiasmus der Umbruchszeit

In der Umbruchszeit 1989/90 stieg das Interesse der westdeutschen Dritte-Welt-Aktivisten an der Arbeit ihrer ostdeutschen Partner enorm: „[Uns] erreichen zur Zeit Unmengen von Anfragen [...] aus der Bundesrepublik

2 INKOTA-Brief, Nr. 95/96 von Juni 1996, S. 8.

über das, was wir machen, mit wem wir zusammenarbeiten, mit der Bitte um Adressenvermittlung von Gruppen, mit der Bitte, unsere Arbeit in Presse, Radio und Fernsehen, auf Tagungen und Veranstaltungen zu präsentieren“, beschrieb Gertrud Müller („Initiativgruppe Hoffnung Nicaragua“) im Frühjahr 1990 die Situation.³ Am „Entwicklungspolitischen Runden Tisch“ verhandelten die Dritte-Welt-Gruppen der DDR erstmals auf Augenhöhe mit DDR-Regierungsvertretern die ostdeutsche Entwicklungspolitik. Wichtige Akteure der westdeutschen Dritte-Welt-Bewegung nahmen ebenfalls teil, wie Eberhard Bauer, der Geschäftsführer des WFD, und Franz Nuscheler, Professor für Internationale Politik an der Universität Duisburg. Die Dritte-Welt-Bewegung der Bundesrepublik erhoffte sich von den ostdeutschen Engagierten sogar Anregungen für die eigene Arbeit. So sagte Nuscheler in einem Vortrag im April 1990: „Wir ‚Internationalisten‘ im Westen brauchen dringend eine internationalistische Frischzellenkur. [...] Ich habe den Eindruck, dass wir von Ihnen mehr lernen können als umgekehrt. Wir haben mehr Geld, aber nicht die besseren Ideen.“⁴

Auch auf ostdeutscher Seite bestand zunächst großes Interesse am Kennenlernen und Zusammenarbeiten. Kontakte wurden intensiviert: An den Feierlichkeiten zum 40-jährigen Bestehen des Westberliner WFD nahmen kurz nach dem Mauerfall zahlreiche ostdeutsche Engagierte teil. „Irgendwie schien bei allen eine große Bereitschaft vorhanden zu sein, alles neu zu denken und aufeinander zuzugehen“, kommentierte Walter Hättig (ASW) die Begegnung.⁵ Im Winter 1989/90 dachten INKOTA, WFD und ASW sogar darüber nach, sich wieder in einer Organisation zusammenzufinden. Die Chance einer verstärkten Zusammenarbeit mit westdeutschen Engagierten ergriff wie viele andere Initiativen auch der Berliner „Bao-bab-Infoladen Eine Welt“. In Kooperation mit dem Dritte-Welt-Laden in Kreuzberg gründete er die Zeitschrift „Umbrüche“, die im Herbst 1990 erstmals erschien.

3 INKOTA-Brief, Nr. II von 1990, S. 2 (INKOTA-Regionalstelle Dresden).

4 Ebenda, S. 4, 10 (INKOTA-Regionalstelle Dresden).

5 INKOTA-Brief, Nr. 110 von Dezember 1999, S. 22.

Enttäuschte Erwartungen und getrennte Wege in den Neunzigerjahren

Doch die Hoffnung auf schnelle Annäherung und Zusammenarbeit war auf Ostseite schon früh von Ängsten und Unbehagen begleitet. Die weit größere Professionalität, Sachkenntnis und Auslandserfahrung der westdeutschen Aktivisten verunsicherte so manchen Ostdeutschen. „Die Bescheidenheit unserer Arbeit schien dem ‚West-Standard‘ nicht standzuhalten. Alle waren da schon gereist, sprachen die Sprachen flüssiger, hatten oft einschlägige Studien absolviert. Wir im Osten hatten bei Vorträgen immer Bange, dass einer aus den hinteren Reihen reinrufen könnte: ‚Warste denn schon ma da unten?‘“, erzählte etwa Hans-Joachim Döring.⁶

Hinzu kam, dass sich Kommunikationsstil und Umgangsformen in Ost und West sehr unterschieden. Die permanente Gefahr der Bespitzelung hatte unter den Mitgliedern der ostdeutschen Gruppen soziale Umgangsformen geprägt, die sich deutlich von denen der westdeutschen Initiativen unterschieden. Der westdeutsche Matthias Weiter spricht von völlig verschiedenen Diskussionskulturen. Er hatte als Referent des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) in der Umbruchzeit 1989/90 den Kontakt zu den Dritte-Welt-Initiativen der DDR gesucht: Die „behutsam tastenden, sensibel auf die Reaktionen der anderen Gesprächsteilnehmer reagierenden Kommunikationsformen vieler intellektueller DDR-Bürger“ kontrastiert er mit dem „polternd aggressive[n] Streiten“ unter westdeutschen Engagierten. So habe der Ostdeutsche „das Wohlbedachte vorsichtig als ‚angedacht‘“ deklariert, während der Westdeutsche „das nicht zu Ende Gedachte als Diskussionsbeitrag selbstbewusst in die Runde warf“. Matthias Weiter nahm die ostdeutsche Gesprächsführung als „lange fremd und immer langatmig“ wahr.⁷ Hans-Joachim Döring

6 Hans-Joachim Döring, Ach, adieu DDR und Hallo du schöne, weite, grässliche Welt. Dritte-Welt-Arbeit, in: Janette Albrecht/Matthias Büchner/Manfred Rüdiger/Bettina Sondhauß (Hrsg.), *Stattbuch Ost. Adieu DDR oder die Liebe zur Autonomie. Ein Wegweiser durch die Projektlandschaft*, Berlin 1991, S. 21.

7 Matthias Weiter, Der Entwicklungspolitische Runde Tisch aus der Sicht eines Westteilnehmers, in: ders. (Hrsg.), *Noch die internationale Solidarität? Ansichten und Informationen zur Vereinigung der deutsch-deutschen Entwicklungspolitik*, Berlin 2000, S. 36 f.

fühlte sich hingegen „von westlichen Verbesserungsvorschlägen oftmals überrumpelt“.

Vor allem verbreitete sich bei vielen ostdeutschen Initiativen das Gefühl, die westdeutschen Engagierten suchten sie zu vereinnahmen, zu belehren und zu bevormunden. Der noch kurz zuvor herbeigesehnte Ideentransfer wurde bald als Besserwisserie und Kulturimperialismus wahrgenommen. So empörte sich Bernward Seipel („Aktion Verantwortlich Leben“) im Frühjahr 1990 über die Diskussionen mit der in Westdeutschland gegründeten Importorganisation „gepa“ im Zuge der Eröffnung einer „gepa“-Zweigstelle in Dresden: „Je mehr wir unsere eigenen Vorstellungen entwickelten, desto größer wurde die Zurückhaltung bei den Vertretern der gepa.“ Diese wollten ihre Strukturen in die DDR exportieren, die eigene Wege nicht mehr möglich machten.

Die entwicklungspolitisch Bewegten aus Westdeutschland kritisierten ihrerseits einen „Mangel an Kooperationsbereitschaft“ auf ostdeutscher Seite.⁸ In ihren Augen besaßen die wenigen ostdeutschen Gruppen geringe Sachkenntnis. Schon im Frühjahr 1990 wurden Stimmen laut, die vor zu großen Erwartungen warnten. Es gebe „insgesamt ein Defizit an entwicklungspolitischer Kompetenz“.⁹ Die überschwänglichen Erwartungen an die erneuernde Kraft der ostdeutschen Initiativen, wie sie etwa in der Rede Franz Nuschelers deutlich wurden, wichen der Ernüchterung. Nach dem kurzen Hype der Umbruchzeit zeigten sich die westdeutschen Initiativen nicht mehr sonderlich interessiert an der Arbeit ihrer ostdeutschen Pendanten. Die „ostdeutschen Soligruppen“ seien für die westdeutschen Dritte-Welt-Initiativen noch immer „unbekannte Wesen“, resümierte 1994 die aus der westdeutschen Dritte-Welt-Szene hervorgegangene Zeitschrift „Forum entwicklungspolitischer Aktionsgruppen“.

Die in der Euphorie der Friedlichen Revolution 1989/90 kurzzeitig intensivierten Kontakte wurden im Verlauf der Neunzigerjahre keineswegs erweitert. So wurden etwa die Pläne zu einer Vereinigung von INKOTA mit ihren Westschwestern ASW und WFD schnell beiseitegelegt. „INKOTA ist

8 INKOTA-Brief, Nr. 117 von September 2001, S. 25.

9 Detlev Vogel, Alles im Fluss, in: INKOTA Netzwerk/Informationszentrum Dritte Welt/Stiftung Umverteilen (Hrsg.), Zwischen Rostock und Dresden. 2/3-Welt-Gruppen. Ein Handbuch, Freiberg 1990, S. 13, 15.

eine originäre Ostorganisation und diese Wurzeln sind auch wichtig und sollten nicht abgeschnitten werden“, erklärte Wilhelm Volks (INKOTA) 2007 in einem Interview. Bis heute sei die „Zusammenarbeit im Grunde punktuell geblieben“. Zahlreiche in den Achtzigerjahren mühsam geknüpft und gepflegte Verbindungen wurden Anfang der Neunzigerjahre sogar ganz gekappt: Die Mitbegründerin des „Baobab-Infoladen Eine Welt“, Annette Berger, berichtete beispielsweise, die zu DDR-Zeiten gepflegten Kontakte zu einer Südafrikagruppe in Detmold seien „1992/93 eingeschlafen“.

Eine Ausnahme von der deutlich spürbaren Distanz zwischen nicht staatlichen entwicklungspolitischen Initiativen in Ost- und Westdeutschland stellt die Kooperation des „Baobab-Infoladen Eine Welt“ mit einem Dritte-Welt-Laden in Kreuzberg dar. Gemeinsam führten sie das Zeitschriftenprojekt „Umbrüche“ fort, bis die Publikation 2004 eingestellt wurde. Im April 1993 organisierte der „Baobab-Infoladen Eine Welt“ zusammen mit den westdeutschen Engagierten ein Seminar unter dem Titel „Erfahrungsaustausch von Ost- und West-Basisgruppen in der Internationalismus-/ ‚Dritte-Welt‘-Arbeit“. Bezeichnend ist aber, dass es bei der Zusammenkunft vorrangig darum ging, „darüber zu reden, wo heute Probleme bestehen, die einer gleichberechtigten Zusammenarbeit von Ost- und Westgruppen bisher im Wege stehen“. Nicht ohne Grund enthielt das Rahmenprogramm einen Sketch zu einer „typischen Ost-“ und einer „typischen West-Diskussionsrunde“.

Vor allem trug auch die Konkurrenz um finanzielle Mittel erheblich zu den Missklängen zwischen den Dritte-Welt-Gruppen in Ost und West bei. Bei staatlichen und kirchlichen Stellen mussten die ostdeutschen Initiativen seit dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik mit westdeutschen Zusammenschlüssen wetteifern, die ungleich professioneller und als Antragsteller erfahrener waren.¹⁰ Die „Stiftung Nord-Süd-Brücken“, die 1994 gemeinsam durch ostdeutsche Dritte-Welt-Gruppen und Nachfolgeorganisationen der staatlichen Solidaritätspolitik(!) gegründet wurde, machte es sich zur Aufgabe, hier ein Gegengewicht zu bilden.¹¹ Sie fördert bis heute satzungsgemäß nur entwicklungspolitische Vereinigungen mit

10 INKOTA-Brief, Nr. 106 von Dezember 1998, S. 21.

11 Stiftung Nord-Süd-Brücken (Hrsg.), Geschäftsbericht 1994/95, S. 4–9 (SNSB).

ostdeutschen Wurzeln – Nachfolgeorganisationen der staatlichen Entwicklungspolitik ebenso wie die einst staatsnonkonformen Dritte-Welt-Gruppen. Bezeichnenderweise scheint zwischen der ost- und der westdeutschen Dritte-Welt-Szene eine mentale Kluft zu bestehen, die sogar größer ist als jene Differenzen, die in den Achtzigerjahren in der DDR unterdrückte entwicklungspolitische Basisgruppen von der staatsoffiziellen Solidaritätspolitik trennten. Bis heute gehen die entwicklungspolitischen Szenen Ost und West getrennte Wege und repräsentieren damit ein Stück deutscher Teilungsgeschichte nach 1989/90.

Aus einem Land vor unserer Zeit

Eine Lesereise durch die DDR-Geschichte

Herausgegeben von

Marcus Böick
Anja Hertel
Franziska Kuschel

im Auftrag der Bundesstiftung
zur Aufarbeitung der SED-Diktatur



| METROPOL

Umschlagbild:

Zwei junge Frauen, die mit einer MZ ES 250 eine Spritztour unternehmen.

Bei Bergen auf Rügen werfen sie einen Blick auf die Karte, 3. Juli 1956.

Bundesarchiv, Bild 183-39531-0018 / Krueger.

ISBN: 978-3-86331-074-5

© 2012 Metropol Verlag

Ansbacher Straße 70

10777 Berlin

www.metropol-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Druck: SPPrint Consult, Berlin

Inhalt

Pr o l o g

von Marcus Böick, Anja Hertel und Franziska Kuschel 9

„Wieder-E ntdeckungen“ 13

Sabine P annen

Montag ist Parteiversammlung!
Alltag und soziale Praxis des SED-Parteilebens 15

Sandra Meenzen

Praktizierter Antifaschismus
*Der Funktionär Heinz Tittl und der Umgang der SED mit einer
NSDAP-Vergangenheit* 25

Sebasti an Lindner

Diener zweier Herren
*Strafvollzugspersonal zwischen Diensterfüllung und Konspiration
im Frauengefängnis Hoheneck* 37

Maya Böhm

„Was wird jetzt mit den Kindern?“
*Zur Lebenssituation von Kindern politisch inhaftierter Eltern
in der DDR* 47

Henning S chulze

„... Glückliche für jeden“
Überlegungen zum Ideenhaushalt der sozialistischen Stadt 57

Ines Langel	ü ddecke	
	„Fortschritt durch Saatucht“	
	<i>Wie die DDR den adligen Gutsbesitzer Ferdinand von Lochow</i>	
	<i>wiederentdeckte</i>	67
Ulrich Eisele		
	Von Mitte nach Manhattan	
	<i>Der UN-Beitritt der DDR 1973</i>	79
	„Ander e Sichten“	91
Anja Hertel		
	Ein Blitz aus heiterem Himmel	
	<i>Wie eine gemalte Landschaft bei Wolfgang Mattheuer zur</i>	
	<i>politischen Chiffre wird</i>	93
Evelyna Schmidt		
	Hat jedes Gesellschaftssystem seinen Wahnsinnigen?	
	<i>Zur Politisierung des Wahnsinns in der Prosa der DDR</i>	
	<i>und der Bundesrepublik</i>	103
Eyk Henze		
	Haushalten oder Aushalten	
	<i>Zur Ökonomie einer Lyrikreihe in der DDR</i>	113
Katrin Löffler		
	Jugend nach Plan	
	<i>Jens Bisky schaut auf Ideale, Illusionen und Irrtümer zurück</i>	123
Steffi Töpfer		
	Wer war „Aljoscha“?	
	<i>Legendenbildung um das Sowjetische Ehrenmal in Berlin-Treptow</i> ...	133

„Neu-Erkundungen“	143
Agne ta Mar ia Jilek	
„Laßt uns pflügen, laßt uns bauen“ <i>Brigadebilder und Typenporträts in der DDR-Fotografie der frühen Fünfzigerjahre</i>	145
Franzis ka Kuschel	
Von Ochsen und Eseln, Vögeln und Spinnen <i>Eine Zoologie der DDR-Medienpolitik</i>	155
Lisa S choss	
Ein „Jiddensfilm“ im Fernsehen der DDR	165
Thoma s Gr oss mann	
Blackout für Schnitzler <i>Das Ende des „Schwarzen Kanals“ im Herbst 1989</i>	177
Vanessa G anz	
Alles Diktatur, oder was? <i>Erzählungen über deutsche Zeitgeschichte in Film und Theater</i>	187
„Über Grenzen“	197
Mar ia Magdalen a Ver bur g	
Die ostdeutsche Dritte-Welt-Szene und der Westen <i>oder</i> Ein Stück deutsche Teilungsgeschichte nach 1989/90	199
Mar cus Böick	
Präsidentin, Managerin, Sekretärin <i>Geschlechterbeziehungen und -bilder bei der Treuhandanstalt</i>	207
Tom Thieme	
1989/90 reloaded? <i>Die Systemwechsel in Osteuropa und Maghreb im Vergleich</i>	219

Sebastian Richter	
Zwischen Orden und Spott	
<i>Das vereinte Deutschland und seine DDR-Bürgerrechtler</i>	231
Peter Römer	
Geteilte Geschichte, geteilte Politik	
<i>Der deutsch-polnische Streit um die Anerkennung der</i>	
<i>Oder-Neiße-Grenze 1989/90</i>	243
Angelika Siebold	
Nach der Zweiteilung Europas	
<i>Die Diskussion um Grenzöffnung und Grenzsicherung in</i>	
<i>Deutschland, Frankreich und Polen 1995 und 2007</i>	255
Susanne Schwarz	
Von der Rückkehr nach Europa zur polnischen	
EU-Ratspräsidentschaft	
<i>Einstellungen zur Europäischen Union in Polen zwischen</i>	
<i>2002 und 2011</i>	265
Tina Menke	
Damals in der DDR – heute im Wedding	
<i>Zwei Berliner Lehrerinnen über Kindheit im Osten,</i>	
<i>Migrationsgesellschaft und Unterrichtsalltag</i>	277
Epilog	
Gespräch mit Bernd Faulenbach am 8. Dezember 2011	287
Abkürzungsverzeichnis	305
Register	309
Die Autorinnen und Autoren	313